

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 60 (1934)
Heft: 18

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Welt und Presse

Was kostet die schlanke Linie?

Nach einer Statistik des englischen Arztes Dr. Douthwaits werden in den Londoner-Schönheitssalons jährlich 70 Millionen Pfund für die schlanke Linie geopfert. Rechnet man mit einer Million Londonerinnen, die sich den teuren Spass leisten können, und lässt man jede durch die Kur um 35 Pfund abnehmen, so ergibt sich für das Pfund Fett ein Preis von zwei Pfund Sterling. — Londoner Damenfett dürfte demnach das kostbarste der Welt sein. Geschätzt aber wird merkwürdigerweise nur seine Abwesenheit.

Zins-Knechtschaft

In «Zeit und Volk» gibt Wilhelm Altmann einen interessanten Einblick in das Herrschaftsverhältnis bei den Germanen.

«Der Handel mit Sklaven wurde zur Zeit der Merowinger, sogar noch in der früheren karolingischen Zeit, sehr durch das damals herrschende System der Schuldknechtschaft gefördert und begünstigt. Ein Zinsfuss von 33% war allgemein üblich; ausserdem musste der Schuldner in der Regel die Verpflichtung eingehen, dass er den doppelten Betrag des Kapitals heimzahlen würde, wenn er auch nur mit einem Jahreszins im Rückstand bliebe. Wenn ein Schuldner weder den gesetzlichen Zins noch die doppelte Kapitalsumme zahlen konnte, dann musste er mit seinem Leibe entstehen und Sklave des Gläubigers werden.»

Hier ist der Zins noch deutlich Herrschaftsmittel. Mit einer Risikoprämie hat er noch nichts zu tun, da das Lehen durch die Haftung mit der Freiheit des Schuldners maximal gesichert ist. —

Die andere Seite

In Luzern hat ein Zwanzigjähriger seinen Eltern 40,000 Franken, hauptsächlich in Tausender und einigen Hunderter Noten, entwendet. Die Tageszeitungen schrieben dazu: «Ein hoffnungsvoller Sohn.» — Interessanter wäre zu wissen, wieso die Familie so viel Geld im Haus hat. Ist ihnen etwa

der Strumpf ein sichereres Depot als die Bank? Wenn ja, dann verdient der Fall einen nachdenklicheren Kommentar, als «Ein hoffnungsvoller Sohn» ... schlage vor: «Ein bankenfreundlicher Vater.»

Das Auto in Deutschland

Durch eine kluge Autosteuerpolitik ist es gelungen, in einem Jahr die Zahl der laufenden Wagen zu verdoppeln.

(... wir Schwoizer verdoppeln halt lieber die Steuer! - Der Setzer.)

Merkmale moderner Kultur

Fragt einer, an was man einen modernen Kulturstaat erkenne, so darf man ruhig antworten: An seinen Schulden und an der Zahl seiner Arbeitslosen.

Die wirtschaftlichen Schulden der Kulturstaaten betragen insgesamt 50 Milliarden Dollar. Die Zahl ihrer Arbeitslosen 25 Millionen.

Zeitungs-Sterben

Das Institut für Zeitungskunde teilt mit, dass die Monatsauflage der deutschen Zeitungen im letzten Jahr von einer Milliarde (Oktober 1932) auf 300 Millionen (Oktober 1933) gefallen ist.

Leben im Weltall

Die amerikanischen Physiologen Dodd und Karter fanden in Meteorsteinen noch lebende Bakterien vor. Die gleiche Beobachtung hatte auch schon der deutsche Pflanzenphysiologe Dr. Liebmam gemacht. Die Entdeckungen sind insofern bemerkenswert, als verwandte oder gleiche Bakterien bis jetzt auf der Erde noch nicht bekannt sind. (Aus der «Koralle».)

Goebbels über die deutsche Presse

«Die Presse hat kein Gesicht mehr, nicht deshalb, weil man ihr das Gesicht genommen hat, sondern weil diejenigen kein Gesicht haben, die sie schreiben.»

Das ist ein tiefeschürfender Satz, doch frage man ja nicht, wer der Presse die Redaktoren zuweist. Die Frage hat schon zu viel Gesicht.



Chlüterli: „Wämer jetzt is Chunschthus oder wämer en Spaziergang uf de Ütliberg mache?“

Chlöterli: „Fürs Chunschthus dunkt's mi isch 's Wätter z'schön und für uf dr Ütliberg isch es dänn doch wieder nöd sicher gnueg . . . chum mir gönd i d'Sunne und mached en Handjaß?“



„Und glauben Sie, dass Sie dem Reiseposten für Butter und Käse voll gewachsen sind?“

„Sowieso! Ich isse ziemli gärn Chäs.“

B. Hirsbrunner

Sei ein Mann rauche Stumpen und Zigarren

Wer Stumpen und Zigarren raucht, schützt schweizerische Handarbeit